

Grußwort an die Otto-Groß-Gesellschaft  
von einem Enkel Heinrich Goeschs

Die Erinnerung an Otto Groß ist in unserer Familie mit zwiespältigen Gefühlen verbunden, weil es seine „Therapie“ war, die sowohl bei Paul Goesch als auch bei seiner Schwägerin – meiner Großmutter – Gertrud Goesch zu schweren psychischen Problemen geführt hat.

Andererseits war er mit meinen Großeltern über viele Jahre eng befreundet. Schon vor der Zeit seiner ersten Bekanntschaft mit der Kommune auf dem Monte Verità hatte er Heinrich Goesch in München kennen gelernt, der nicht dazu gehörte, sondern in Ronco wohnte, damals gut eine Stunde Fußwegs vom Monte Verità entfernt. Hier trafen sich zwei Männer, die nach Lebensformen einer neuen Gesellschaft suchten: Goesch in künstlerischer und philosophischer Sensibilisierung, Groß in der Befreiung von gesellschaftlichen Normen. Seine Experimente auf dem Monte Verità galten der sexuellen Emanzipation der Frau als Vehikel der Selbstfindung. Er war ein Experimentator an Leib und Seele. Die Folgen vorzusehen, die Wirkung der Experimente richtig einzuschätzen, lernte man erst allmählich auf dem Wege von trial and error.

Es gehört zum Wesen des Experiments, dass es auch misslingen kann oder dass die Ergebnisse anders ausfallen als erwartet. Groß hat Versuchsreihen angestoßen. Was sich davon bewährt hat, was sich nicht bewährte – das zu erkennen ist in unseren Wissenschaften immer die Aufgabe der folgenden Generationen.

In diesem Sinne wünsche ich der Otto-Groß-Gesellschaft eine erfolgreiche Tagung!

Heinrich von Stietencron